

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 46

Artikel: Die Nacht im Pavillon
Autor: Marvais, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-455940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Nacht im Pavillon

von Marc Marvalis

Am äußersten Ende Samlands steht eine sehr kleine Stadt. Der Wind treibt den Sand der Dünen bis in die Gärten, die die eigentliche Stadt von den alten Festungswällen trennen. Dann kommt man zu einem lichten Kiefernwald und hernach an den Strand. Ueber gelbweiße Dünen steigt man zur See hinunter. Ich war mit Minchen Danielsen spazieren gegangen; im Sand hatten wir gelegen und philosophiert. Minchen erklärte mir den Begriff Lebensauffassung und Weltanschauung. Ich rauchte so für mich hin und freute mich am Meer, an der Sonne und an Minchen Danielsen aus Husum. Die rutschslanke Friesin war auf dem „Bubenday“ meine gute Freundin geworden. Souper, Dejeuner, Diner und wieder Souper am selben Tischchen — da kommt man sich doch näher; nicht wahr? So fröhlich, so lustig, so übermütig das Mädchen an Bord gewesen war, so nachdenklich wurde es auf den Dünen. Denn das Meer war wundervoll und die Sonne schickte sich an, in der uferlosen Ferne zu versinken. Weit draußen lag ein großes dänisches Kriegsschiff; ein Dreimaster glitt mit vollen Segeln nach Osten. „Ein Schwede, der nach Finnland fährt“, sagte Minchen; „wir haben ihn heute auf der Höhe von Pillau überholt.“ Und nach einer Weile sprach es vor sich hin: „Meer, Meer, du weites Meer! Du bist meine Religion!“ Ich überlegte mir schon eine ebenso religiöse Antwort; doch Minchen Danielsen hob auf einmal den feinen Kopf und befahl bittend: „Marc, wollen wir jetzt nicht in die Konditorei Pavillion gehen?“

Peter Mann, der Oberkoch des „Bubenday“, hatte nämlich zu mir gesagt: „Mein Herr, Sie sind ein Mann von Welt! Da müssen Sie in X mit dem gnädigen Fräulein, was Ihr Fräulein Braut ist, in die Konditorei zum Pavillion gehen. Vornehm — zuerst — Musik — Likör — Schokolade — Eis. Und es werden dort sein die Herren Schiffsoffiziere und Beamten.“ Bitte! Peter Mann ist ein ganzer Kerl, hat in Westindien eine Niggerfrau und Kinder drei, die „Deutschland, Deutschland über alles“ singen können. Farbe der Kinder Peter Manns? Er sagte: „Schwarzer Kaffee mit drei Tröpfchen Milch.“ Was Peter Mann sagt, ist glaubhaft. Und würde er behaupten, auf einem Walfisch um die Welt geritten zu sein — es müßte wahr sein. Wir hatten miteinander Korn getrunken, als Minchen in der Kabine schlief. Davon erzählte ich im Winter, wenn es kalt sein wird.

Also: ich nahm Minchen Danielsen bei der Linken und sagte: „Gut, gehen wir.“

„Hör“, fuhr das liebe Ding weiter, „ich möchte Schokolade und Kuchen und Zigaretten und Likör; und die Musik muß „Salome“ spielen. Kennst du „Salome“? Ach, das ist eine traurige Geschichte; aus der Wüste Sahara — er wird getötet und sie stirbt auch. In einer Dase — natürlich lieben sie sich. Siehst du, da könnte man uns auch töten.“ Minchen hing sich an mich und flüsterte: „Aber wir wollen leben und wenn du

wieder weit fort bist im Süden, dann bin ich wieder ganz allein. Ist der Genfersee schön, Marc? Du mußt mir heute noch ein französisches Lied singen.“

Begreifen Sie jetzt, daß ich Minchen Danielsen herzlich gut sein und mit ihm in die Konditorei gehen mußte? Diese befindet sich an der Störtebekerstraße. Es war einmal in kurfürstlicher Zeit ein Festungskommandant in Samland, der stürzte einen vollen Becher handkehrum hinter den Kragen und deshalb hieß man ihn Oberst Stürz den Becher, oder „de Stört de Bekker.“

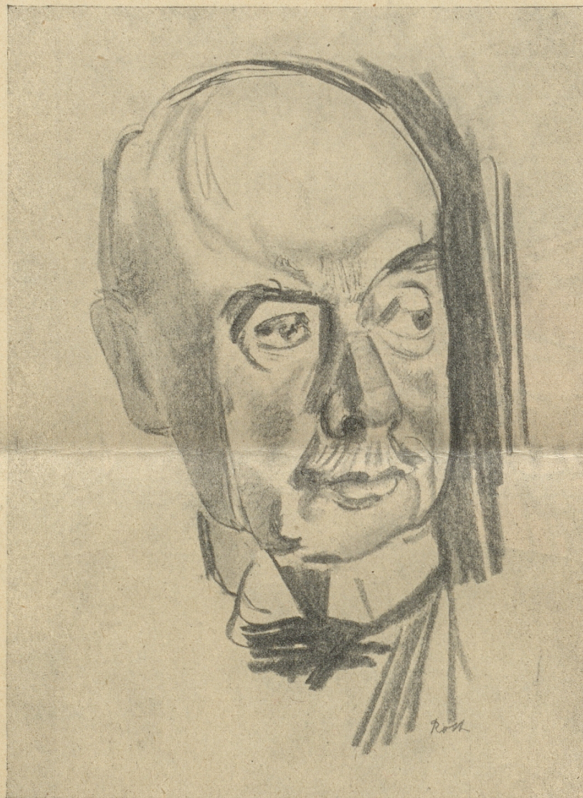
Wo die Straße den Hafen erreicht, steht ein fünfeckiges, einstöckiges

Haus. Um dieses herum ist ein Glaspavillon gebaut; die eine Hälfte ist der Salon der Konditorei, die andere eine Art Café- und Likörstube. Vergilbte, rauchgebräunte Tüll-Vorhänge fallen schwer hinter den hohen Scheiben auf die hölzerne Brüstung.

Der Herr Ober empfing uns. Ein gehorsamer Diener mit schlechtem, spiegelndem Kellnerfrack und abgenutzter One-Step-Krawatte. Er hatte schwere rote Hände und an zehn Fingern tiefe Hoftrauer; er hatte ferner eine rote Nase und eingefettete Haare, leergewordene, schlaffe Hamsterbacken, einen zu weiten Kragen, Röllchen und an ungewöhnlich großen Füßen zu kleine Knopfstiefel. Aber sonst war er ein hübscher Mann mit guten Manieren, ein wenig abgetackelt. Er war Ober ohne Untergebene und hatte einen ganz kleinen, kaum riechbaren Schwips. Wir saßen an ein Tischchen nahe der Musik. Diese bestand aus einem ersten Geiger, der momentan ziemlich besoffen war, einem Cellisten, der auch genug hatte, und einem Flügelmann, der einer intelligent geratenen Kaulquappe gleich. Minchen bat mich, für den Pianisten ein wenig Sympathie haben zu dürfen. „Er spielt totschick!“ Minchen bestellte: Schoko-

Schweizerische Politiker

Karl Roth



de Meuron Alois, Nationalrat, Lausanne

lade und Kuchen und Zigaretten und Likör. Die Leute um uns staunten. „Der jeht die andern jar nichts an“, sagte Minchen und biß mit den schönsten, kühlsten, reizendsten Zähnen der Welt in ein Sahnetörtchen. Hinter uns saßen einige schwedische Offiziere und tranken Goldwasser. Gegenüber knobelten vier dänische Matrosen Branntwein aus. Ein Heringsdepotbesitzer aß schmackend marinierten Kal. An einem Tische pouffierten drei Kommis ein dralles Mädchen. Dieses schlug einem der Liebhaber auf die Achseln und lachte: „Du bist 'n magerer Hahn; dir liebe ich.“

Minchen bekam einen roten Kopf. Etliche Juden spielten Karten. „Mr fennen chawesen in Palangen“ sprach einer. Ein geschminktes Frauenzimmer blinzelte zu den Offizieren hinüber, worauf diese der in diese Einsamkeit verschlagenen Kokotte zu trinken anboten. Madame Störtebekerin — sie trank vorbildlich, talentiert, trug gelbe Socken und hatte gepuderte Waden.

Die Musik spielte, wohl weil die weiße Nacht mystisch zu wirken begann, Gounods „Ave Maria“. Höchst malplaziert — es war beinahe Mitternacht, aber trotzdem war es noch abendhell. Ueber dem Raume lag eine

HERBST

Max Hegetschweiler



Die Sonne verkriecht sich, die Blumen fehlen . . .
Das alles schlägt mir so sehr aufs Gemüt.

Ein Glück dass nun mehr in unsern Sälen
als neustes der Tango millonga erblüht.

gewisse sentimentale Stimmung. Die weißen Nächte im Norden spannen die Nerven. Minchen sagte: „Wenn ich ein so trauriges Stück höre, könnte ich weinen.“

Ich bemerkte, daß der Herr Pringelger erschüttert die Melodie verlor und sich über den Flügel bog. „Herr Ober“, rief ich ergriffen, „bringen Sie dem Herrn Direktor einen Sherry!“ Mit unsäglich dankbarem

Blicke raffte sich der Künstler wieder auf und spielte anstatt Gounod Mascagni. Der Pianist ging zu Bajazzo über, der Cellist nur blieb dem Franzosen treu. Das Orchester fiel jämmerlich auseinander. Der Herr Direktor lachte grell auf und schlug mit dem Sherrnglase den Takt.

Mitten in den Lärm heulte vor dem Pavillon die Sirene der „Allinge“, die nach Libau unter Dampf stand. Die Matrosen warfen Papiergeld hin und stürmten hinaus. Die Offiziere hatten ein Lied angestimmt, das wie kein anderes in die helle Mitternacht sich fügte.

„Wie spät ist es?“, fragte Minchen.

„Eins hat die Uhr“, antwortete ich und schaute hinaus in die Dämmerung. Ich konnte die Verbottafel am Hafen lesen.

„Herr Kapellmeister“, rief ich, „spielen Sie „Salome!“

„Herr Doktor, antwortete der Mann, zahlen Sie uns den besten Likör.“

„Wieviel?“ fragte der Ober. Und er wankte zum Büffet, wo jetzt auf einmal eine verreckte Demoiselle auftauchte und einige Schnäpse mischte. — Dann spielte die Musik, geradezu mit starkem Gefühl. Und allmählich summten die späten Trinker das Lied mit: „Saalomee — — detende tetende de de — — Saalomee — — —“.

D! Morgenland, aufwachend in dieser fernen, nordischen Stadt! Du liebliche Dase weit, weit im Süden! Ihr Dattelpalmen unterm Äquator, ihr Gazellen, ihr knieschwelligen Kamele! Ihr schlanken, braunen Mädchen im Schatten des Frauenzeltens! O! Du ferne, ferne Welt. — — Sa — lo — me — Saa — lo — mee — — Die Geige klagte, das Cello wimmerte, der Flügel war ausgetastet. Rührung! Wo bist du, Urbild dieser Salome? Wo ist dein schöner Leib begraben! Und du, du weißer Löwe, der sie liebte bis in den Tod? Ich schaue die ziehende Karawane, ich höre das Geschrei der wilden Beduinen. Jata morgana — — ich schaue die heilige, verlorengegangene kupferne Stadt. Ich glaube, der Likör ist schuld! Trink, Minchen, trink! Ich kaufe dir heute die schönsten Rosen! Ich kaufe dir einen Schleier, lese dir die schönsten Gedichte aus dem Koran vor. Vom Glück der Erlösten — den weichen Armen der schönsten Huris! Ich liebe dich unendlich Minchen Danielsen. Du bist wie Salome — — bist schlank wie ein Knabe und seiden zu fühlen

wie die junge Gazelle. Der Ober ist ein treues Kamel, die Musikanten sind dürstende Dromedare. Die Menschen, die hier sitzen und trinken — das sind die Dattelpalmen in der Dase Kas el Bendr. Laß uns tanzen, Minchen Danielsen! Laß uns anstoßen am Stein der verlorenen Vernunft! Rosen, Rosen, Rosen sollst du haben, dein kleines, weißes Bett soll voll Rosen sein! Hörst Du den Dampfer heulen! Auf zur Fahrt — wohin sie geht, wer weiß es? Sag nicht mehr Likör! Sag Schnaps, sag Brantwein! Er ist heiß, wie die Blut über den Dünen der Sahara! Er ist heiß, wie der Kuß der Salome! Wer löscht die Blut! Wer löscht das Feuer!

Wo sind wir, Minchen Danielsen? Sag mir, wo ich bin! Oben im äußersten Winkel von Samland. Unser war die Fahrt übers Meer — zwei Tage und zwei Nächte. Windmühlen tanzen in der Helle des Morgens — an der Störtebekerstraße betrinke ich mich. Nein — ich will nicht mehr. Wo ist das Meer?

Ober! Ober!! Zahlen! Aber der Herr Ober ist eingeschlafen, die Musik ist zusammengesunken, die Mädels gehen heim, die Matrosen schwanken vorüber, der Heringshändler hat das trunkene Elend und die Kommiss küssen die dralle Diern. Die Kokotte färbt die Lippen, zieht die Socken zu recht. Die Offiziere reißen derbe Witze.

Komm, Minchen Danielsen, wir fliehen, komm du heißes, du brennendes Mädchen aus Friesland! Die See ruft, der Tag beginnt — laß sie sausen, die anderen! Laß sie herunterkommen — unser ist das Leben, den anderen der Betrug.

„Saalomee — Saaalomee — —“ Die weißen Nächte machen verrückt. Peter Mann, ich bin ein Mann von Welt! Auf den Dünen will ich Minchen Danielsen küssen. Aus dem Glaspavillon stieren verrückt gewordene Menschen durch die Scheiben — — Tollhäusler; sie werfen sich Karten und Würfel ins Gesicht und grinsend fragt ein Geiger die Saiten: Sa — lo — mee ping tidingspingtidings — lo — — mee.

D! Befreiung — — an der See liegen im kühlen Sand zwei Einsame. Und der Mann singt leise, damit das feine, dunkelblonde Mädchen nicht erwache:

„En revenant de nocces,

j'étais bien fatiguée —“

Die junge Lehrerin

Sie schreitet in großer Toilette
Durch Pestalozzi's heiligen Raum;
Sie trägt um den Hals eine Kette
Und zupft von der Bluse den Flaum.

Bei Rechnen und Spiel und so weiter
Befragt sie sich, ob sie gefällt
Dem Doktor, um den sie sich leider,
Bis heute vergeblich gequält.

Des Ortes bedürftige Kinder,
Sie ducken sich scheu vor der Fee;
Wie sehr sie sie liebt, sieht ein Blinder,
Doch meidet sie gern ihre Näh.

Es mühte sich einst um die Kleinen
Pestalozzi. (Daß jedes was lern!)
Und sie, sie bemüht sich um einen
Noch jungen, begüterten Herrn!

Eur

Der Gürtel

Einstmals trugen unterm Busen
Ihn die leichtgeschürzten Mäusen,
Und im Empire fern und nah,
Finden wir ihn ebenda.

Später hing er um die Taille;
Jehö trägt ihn die Amallje
Ach, verzeiht, nun werd' ich roh —
Nun bereits um den oho!

Wird er hier nun haften bleiben?
Wird die Mode ihn vertreiben
Und er weiter rutschen müssen
Von den Knien bis zu den Füßen?

Ach, wer will der Laune trauen,
So beherrscht die holden Frauen,
Die sich trügen nach der Mode,
Wenn sie könnten, noch im Tode.

Dmar

Verstaatlichung

Der Schrei nach den Elternkursen
Durchzittert wieder das Land,
Man lehrt dort die Kindererziehung
Und sonstiges „Allerhand“.

's darf niemand mehr Kinder bekommen,
— Sei's Liebe, sei's Unverstand, —
Es' er nicht die Elternprüfung
Theoretisch und praktisch bestand.

Wir kommen nicht mehr aus der Schule,
Der Staat führt uns brav an der Hand:
Lehrgotte geht von der Wiege
Mit uns, bis an Grabes Rand.
Und böhnisch klingt uns in den Ohren
Ein Ton nur des Stauffacherlieds,
Wo nahmen denn Staatsbürgerkurse
Die Zell's und die Winkelrieb's?

Zbiäti

